

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Tat u. Der Bund

Emotionen.

Mann, Monika

1970-09-05

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

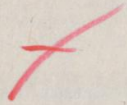
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de



MONIKA MANN

Emotionen

Eine Studie

Die intensivste zugleich erbärmlichste, übrigens psychologisch interessanteste und unerschöpflichste aller Emotionen ist der Neid, auswegslos wie er ist — nicht zufällig das Wort «ich platze vor Neid».

Die Scham ist der Triumph gesellschaftlicher Abhängigkeit: mein Erröten über ein Loch im Strumpf bürgt dafür, dass ich als ein soziales Wesen geboren bin.

Mein Erschrecken ist noch bei wachstem Zustand wie ein Aus-dem-Schlaf-fahren: es lässt ein Ueber-Wachsein entstehen, das — ähnlich der dem Strom nicht angepassten Lampe — den Kurzschluss, den Schlag erzeugen kann.

In der Ueberraschung liegt die Fusion von Raum und Zeit: von weit her betritt etwas den Augenblick.

Reue, noch so aufrichtig empfunden, ist naturwidrig: die Natur bereut nicht, nimmt nicht zurück, allenfalls deckt ihre Untat zu, lohnt sie mit Güte, den Hagelsturm mit Sonnenschein.

Mein Glaube ist wie ein fliegender Altar, er braucht viel Brennstoff, sonst stürzt er.

Wenn ich hoffe, drücke ich ein Auge zu vor dem Aussichtslosen.

Meine Eitelkeit will bestätigt sehen, was mein Ehrgeiz vollbracht.

Mein Ehrgeiz ist der natürliche Drang, mich auszuwerten.

Meinem Hass bleibt nichts anderes als in der Asche seines Brandes zu erstickern.

Treue war mir stets eine veredelte Abart von Disziplin und wo sie mich verliess, war die Willkür.

Rausch ist Hochstapelei.

Aber mein Heimweh hat die Lyrik erfunden.

Das Lebendig-Sprachlose — das Tier erweckt meine Emotion: kein Biologe, kein Geologe kennt ihren Ursprung, der liegt also weiter zurück als das organische Leben, unerreichbar weit.

Das kosmische Bewusstsein heute ist so populär, dass man den Flug um die Sonne zu spüren vermeint.

Die Freude des Hundes über die Heimkehr des Herrn — diese Freude ist gesegnet und spricht mir für den Segen in der Kreatur.

Ein Gemisch von Religiosität und Sturheit, das mich ans Vertraute bindet, begründet mein Misstrauen vor dem Fremden.

Ich bin ein Liederjahn und Lump, der alles stehen lässt und geht, dies empfinde ich, wenn ich verreise, dies macht mir den Abschiedsschmerz unheimlich.

Vor einem grossen Kunstwerk fühle ich das Öffnen von Schleusen, Weichen von Dämmen, Verströmen von Wahren und Wieder-Zusammenströmen zu einem Punkt, dem Kern.

Und die Langweile — sie ist Unwille: Kinder weinen aus Langweile, wir morden aus Langweile: Langweile ist das Urübel.

Der Moment, der mich zum Erpressen bewegen könnte, ist der Moment meiner Neugierde.

Sehnsucht? Ich scheue zu sehr das, was ich nicht habe, es voll und ganz erschauen zu können: die Hand eines Menschen, der Duft einer Blüte, ein paar Takte einer Symphonie, dies ist meiner Sehnsucht genug.

Meine Begeisterung ist wie auf der Schaukel sitzen — Schaukel, was windet und kracht, mirs Hemd übern Kopf schlägt, 's Herz in die Kehle.

Meine Liebe zum Mann ist die verkörperte Liebe zum Leben: jegliche Liebe ist Lebensliebe im Grund.

Gott ward mir am meisten aus einem Negativum, aus der Kraft Seiner Abwesenheit, es war auf einem sinkenden Schiff.

Aber mich in den Harnisch werfen und dem Leidenden zur Seite stehen — Mitleid haben, das hiesse zum blossen Schatten werden eines Helden.

Möchte mich melancholisch sehen in einem dahinsausenden Gefährt! Meine Melancholie ist also eine Verlangsamung meines Wesens, ein Schleppen der Funktionen.

Nichts ist so befreiend wie ein guter Witz, alle Fesseln fallen.

Eine allumfassende Proklamation, die Verteilung neuer Rechte, der Anbruch eines neuen Zeitalters — derlei erweckt eine grosse Menschenmenge in mir, die Luft ist voll summarischer Erwartung.

Manchmal ist mir wie Regen im Tannendunkel, das ist Traurigkeit.

Angst, das ist ein Haufen Pfuschzeug, Alarm, das lass ich mir gefallen!

Wer mich eifersüchtig macht, dem vergehts. Pack dich, sag ich, nimm dich fort, schwing dich da hinüber, sag ich, dass ich dich jage, verjage mit dreitausend Hunden, die meiner Wunde entwachsen, spring, sag ich, hüpf über den Dornenberg, die glühende Kohle, den Stinkmorast, und grüss dich Gott, wenn du es schaffst, Halunke, sag ich oder mein es doch, falls mir die Stimme versagte, und kreideweiss bin ich bis in die Haarwurzeln hinein, wenn du niederkniest vor mir, vor mir dich niederwirfst vergebens, und ich dich suche, ich erinnere dich nicht.

Ich sitze da, im Schoss die Hände, getrennt und verschmiedet doch vom langen gemeinsamen Tun, das Gesicht ist ins Kinn gelehnt wie in einen weichen Kragen, die Augen baden sich im eigenen Grund, der Körper, breit und fest aufgesetzt, ist eins mit dem Stein der freien Treppe, wo ich sitze, mein Atmen hat Ruh, und Fülle, die Ruh' und Fülle des Halleluja — ich bin im Frieden mit mir selbst.

Emotionen

Eine Studie

Von Monika Mann

Die intensivste, zugleich erbärmlichste, übrigens psychologisch interessanteste und unerschöpflichste aller Emotionen ist der Neid, auswegslos wie er ist – nicht zufällig das Wort «ich platze vor Neid».

Die Scham ist der Triumph gesellschaftlicher Abhängigkeit: mein Erröten über ein Loch im Strumpf bürgt dafür, dass ich als ein soziales Wesen geboren bin.

Mein Erschrecken ist noch bei wachstem Zustand wie ein Aus-dem-Schlaf-Fahren: es lässt ein Ueber-Wachsein entstehen, das – ähnlich der dem Strom nicht angepassten Lampe – den Kurzschluss, den Schlag erzeugen kann.

In der Ueberraschung liegt die Fusion von Raum und Zeit: von weit her betritt etwas den Augenblick.

Reue, noch so aufrichtig empfunden, ist naturwidrig: die Natur bereut nicht, nimmt nicht zurück, allenfalls deckt sie ihre Untat zu, lohnt sie mit Güte, den Hagelsturm mit Sonnenschein.

Mein Glaube ist wie ein fliegender Altar, er braucht viel Brennstoff, sonst stürzt er.

Wenn ich hoffe, drücke ich ein Auge zu vor dem Aussichtslosen.

Meine Eitelkeit will bestätigt sehen, was mein Ehrgeiz vollbracht.

Mein Ehrgeiz ist der natürliche Drang, mich auszuwerten.

Meinem Hass bleibt nichts anderes als in der Asche seines Brandes zu ersticken.

Treue war mir stets eine veredelte Abart von Disziplin und wo sie mich verliess, war die Willkür.

Rausch ist Hochstapelei.

Aber mein Heimweh hat die Lyrik erfunden.

Das Lebendig-Sprachlose – das Tier erweckt meine Emotion: kein Biologe, kein Geologe kennt ihren Ursprung, der liegt also weiter zurück als das organische Leben, unerreichbar weit.

Das kosmische Bewusstsein heute ist so populär, dass man den Flug um die Sonne zu spüren vermeint.

Die Freude des Hundes über die Heimkehr des Herrn – diese Freude ist gesegnet und spricht mir für den Segen in der Kreatur.

Ein Gemisch von Religiosität und

Sturheit, das mich ans Vertraute bindet, begründet mein Misstrauen vor dem Fremden.

Ich bin ein Liederjahn und Lump, der alles stehen lässt und geht, dies empfinde ich, wenn ich verreise, dies macht mir den Abschiedsschmerz unheilig.

Vor einem grossen Kunstwerk fühle ich das Öffnen von Schleusen, Weichen von Dämmen, Verströmen von Wahrem und Wieder-Zusammenströmen zu einem Punkt, dem Kern.

Und die Langweile – sie ist Unwille: Kinder weinen aus Langweile, wir morden aus Langweile: Langweile ist das Urübel.

Der Moment, der mich zum Erpressen bewegen könnte, ist der Moment meiner Neugierde.

Sehnsucht? Ich scheue zu sehr das, was ich nicht habe, um es voll und ganz ersehnen zu können: die Hand eines Menschen, der Duft einer Blüte, ein paar Takte einer Symphonie, dies ist meiner Sehnsucht genug.

Meine Begeisterung ist wie auf der Schaukel sitzen – Schaukel, wo's windet und kracht, mir's Hemd über'n Kopf schlägt, das Herz in die Kehle.

Meine Liebe zum Mann ist die verkörperte Liebe zum Leben: jegliche Liebe ist Lebensliebe im Grund.

Gott ward mir am meisten aus einem Negativum, aus der Kraft Seiner Abwesenheit, es war auf einem sinkenden Schiff.

Aber mich in den Harnisch werfen und dem Leidenden zur Seite stehen – Mitleid haben, das hiesse zum blossen Schatten werden eines Helden.

Möchte mich melancholisch sehen in einem dahinsausenden Gefährt! Meine Melancholie ist also eine Verlangsamung meines Wesens, ein Schleppen der Funktionen.

Nichts ist so befreiend wie ein guter Witz, alle Fesseln fallen.

Eine allumfassende Proklamation, die Verteilung neuer Rechte, der Anbruch eines neuen Zeitalters – derlei erweckt eine grosse Menschenmenge in mir, die Luft ist voll summarischer Erwartung.

Manchmal ist mir wie Regen im Tanendunkel, das ist Traurigkeit.

Angst, das ist ein Haufen Pfuschzeug, Alarm, das lass ich mir gefallen!

Wer mich eifersüchtig macht, dem vergeht's. Pack dich, sag ich, nimm dich fort, schwing dich da hinüber, sag ich, dass ich dich jage, verjage mit dreitausend Hunden, die meiner Wunde entwachsen, spring, sag ich, hüpf über den Dornenberg, die glühende Kohle, den Stinkmorast, und grüss dich Gott, wenn du es schaffst, Halunke, sag ich oder mein es doch, falls mir die Stimme versagte, und kreideweiss bin ich bis in die Haarwurzeln hinein, wenn du niederkniest vor mir, vor mir dich niederwirfst vergebens, und ich dich suche, ich erinnere dich nicht.

Ich sitze da, im Schoss die Hände, getrennt und verschmiedet doch vom langen gemeinsamen Tun, das Gesicht ist ins Kinn gelehnt wie in einen weichen Kragen, die Augen baden sich im eigenen Grund, der Körper, breit und fest aufgesetzt, ist eins mit dem Stein der freien Treppe, wo ich sitze, mein Atmen hat Ruh' und Fülle, die Ruh' und Fülle des Halleluja – ich bin im Frieden mit mir selbst.